

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 25, 19. Juni 1841

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

## Oldenburg

### zur Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 25.

Sonnabend, den 19. Juni.

1841.

#### Unverständenes.

Ihr süßen, trauten, heiligen Gefühle,  
Die mein Gemüth in sanfte Träume wiegen,  
Die sich so mild an meine Seele schmiegen,  
Wie gern belausch' ich eure holden Spiete.

Zwar weiß ich nicht, von wannen ihr gekommen,  
Und frage nicht, wohin ihr werdet führen,  
Doch laß ich mich von eurem Geist regieren,  
Der in dem Herzen tiefen Sitz genommen.

Denn unschuttsvoll ist euer süßes Walten;  
Bald laßt ihr mich die Hände innig falten  
Und halt mich selbst in eignen Armen halten.

Und wenn ihr Flücht'gen endlich fortgezogen,  
Ich segn' euch nach — ich bin um nichts betrogen,  
Denn sel'ge Stunden sind mir hingeflogen.

Lh. Drißke.

#### Cochinchinesische Briefe

über die Menschen und Zustände unserer Tage, geschrieben  
an den Kaiser von China von drei Mandarinen der ersten  
Classe und übersetzt durch Alberich II., Orientalisten  
des Charivari.

(Aus dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

Paris, 20. Dec. 1840.

Es giebt in Paris so viele merkwürdige Gebäude  
und so viele öffentliche Anstalten zu sehen, daß wir den  
einzigen vernünftigen Weg eingeschlagen haben, Alles ohne  
Ordnung und ohne Plan zu sehen, wie es der Zufall uns  
vor die Augen führt.

So zeigte man uns ein großes viereckiges Gebäude  
mit Säulen, mit einer Vorhalle, einem Briefkasten und  
mehreren Blisableitern. Dieß Gebäude, welches einer  
Kirche gleicht, und keine Kirche ist, welches wie ein  
Theater aussieht, und doch keins ist, nennt man die  
»Börse.«

Alle Tage von 2 bis 5 Uhr gehen da unbegreifliche  
Dinge vor. Menschen treten ein mit einem ansehnlichen  
Vermögen, und verlassen es vollständig ruiniert. Andere,

die anscheinend Nichts besitzen, bereichern sich in kürzerer Zeit, als ein Dieb braucht, ein Schloß zu erbrechen. Wir wissen das übrigens nur von Hörensagen, denn man hat uns durchaus abgerathen, dahin zu gehen. Es scheint da eben nicht allzuehrlich zuzugehen.

Die Franzosen sind leidenschaftliche Spieler; sie wären im Stande, ihr ganzes Vermögen auf einen Wurf, auf eine Karte zu setzen. Daher hat auch das Gouvernement die Spielhäuser geschlossen und die Lotterie aufgehoben. Aber die Börse hat es offen gelassen, und die allein genügt für tausend Spielhäuser, sie gleich denselben, wie der Tod dem Schlaf.

Wenn Alles wahr ist, was man uns von der Börse erzählt hat, wenn es nicht übertrieben ist, was man uns sagte von den Spitzbübereien, Betrügereien und Heuschneidereien, die in dieser Räuberhöhle unter rechtlichen Formen begangen werden, so sollte man, denken wir, dieselbe in Brand stecken: — das Feuer reinigt ja Alles.

Was wir jetzt Dir erzählen wollen, erhabener Kaiser, darf Dich nicht zu dem Urtheile verleiten, daß die Franzosen ein leichtsinniges Volk sind. Leicht sind sie allerdings, aber sie haben ein vortreffliches Herz.

So sind sie sehr mitleidig; man kann die Menschenliebe nicht weiter treiben. Der Anblick des Elendes ist ihnen unentraglich, und daher giebt es so viele öffentliche Anstalten, deren Zwecke man nicht genug rühmen kann.

Da ist zum Beispiel Einer der schönsten Gärten, den sie den »Pflanzgarten« nennen, obgleich eigentlich nur Thiere darin gepflegt werden; in dem haben wir einen Pallast bewundert, worin auf Kosten der Nation eine erschreckliche Menge Affen aller Art und aller Racen Wohnung, Heizung und Nahrung hat. Man hat berechnet, daß von diesen Kosten und dem, was der Bau und die Unterhaltung des ganzen Etablissements kostet, 300 dürftige Familien leben könnten, und daß sie hinreichten, ein Hospital zu gründen.

Noch ein Beispiel: Ein Theil Frankreichs ist von einer furchtbaren Ueberschwemmung heimgesucht, die Unglück aller Art angerichtet hat. Städte sind verlustet, Häuser sind bei Hunderten eingestürzt, Dörfer sind eingerissen, ganze Familien sind verschwunden, und immer noch werden Leichen aufgefunden. Bei solchem Unglück konnten die Franzosen nicht ungerührt bleiben, ihr gutes Herz wurde ergriffen, ihre Menschenliebe mußte sich glänzend zeigen.

Schnell wurden Vereine gebildet, Ausschüsse zur Leitung derselben wurden auf der Stelle niedergesetzt. Und jetzt giebt es keine Stadt, mag sie auch noch so klein sein — wo man nicht Concerte giebt zum Besten der Ueberschwemmten, wo man nicht tanzt zum Besten der Ueberschwemmten, wo man nicht schmauset zum Besten der Ueberschwemmten.

Dieses Schmausen zum Besten der Ueberschwemmten scheint den meisten Beifall zu finden, denn dazu fehlt es nie an Unterschriften.

Als wir die Kirche Notre-Dame besuchen wollten, eins der Wunder dieser Wunderstadt, hielt unser Wagen vor einem kleinen weißen Hause, welches sehr reizend am Ufer des Flusses gelegen ist. Eine Menge Menschen ging ein und aus, und wir dachten lange darüber nach, wer wohl die glücklichen Bewohner dieses hübschen Gebäudes sein möchten.

Aus den halb offenen Fenstern des ersten Stockes tönte die Stimme eines jungen Mädchens zu uns herüber; sie sang ein Liebeslied, und begleitete es mit einem Instrument, welches man »Piano« nennt, obgleich es Lärmen genug macht.

»Ohne Zweifel,« sagten wir zu einander, »wohnt da ein junges Ehepaar, das die Glückwünsche seiner zahlreichen Freunde empfängt. Wir wollen unsere Wünsche mit den ihrigen vereinigen und zum großen Joh beten, daß er den Neuvermählten den Pfad durchs Leben ebne, daß er unter ihren Tritten Blumen sprossen lasse, immer frisch und immer lustend.«

Wir traten ein. Vor uns war eine Wand von Fenstern, hinter den Fenstern ein großer steinerner Tisch, auf dem Tische lagen nackte Leichname.

Einigen der Leichname fehlte der halbe Kopf, andere hatten blutende Wunden in der Brust und dem Bauche, wieder andere hatten lange im Wasser gelegen.

Wir waren in der »Morgue.«

In die »Morgue« bringt man die Leichname, welche man in Paris findet, ohne zu wissen, wer sie sind und wohin sie gehören. Jeden Abend werden die Leichname vom Morgen in einem Karren fortgeschafft, und jeden Morgen sieht man den Vorrath erneuert.

Als wir herauskamen, hörten wir noch den Gesang: es war die Tochter des Aufsehers der »Morgue,« welche ein Liebeslied sang.

Paris, 25. December.

Die Franzosen sind im Allgemeinen weder häßlich noch schön, doch mehr noch das erstere. Ihr Wuchs ist unter der mittleren Größe; sie sind große Schwächer und meistens begleiten sie ihre Reden mit lebhaften Pantomimen.

Das Volk liebt die Freuden des Tisches und verhandelt gern die ernsthaftesten Geschäfte mit dem Glase in der Hand. Daher hat es eine Menge von Getränken erfunden, die der übrigen Welt unbekannt sind, und nur

einem solchen Geiste ihre Entstehung verdanken konnten. Einige kugeln sanft den Schlund wie mit der Feder eines Colibri, andere brennen wie glühendes Eisen: einige perlen in den Gläsern, schäumen von selbst auf und prickeln in der Nase, wenn man sie trinkt.

Ein Getränk, welches die schnell tödtet, die sich zu sehr daran gewöhnen, nennt man »Lebenswasser« (eau de vie).

Von dem Luxus, welcher in den Staufenhäusern herrscht, in den Restaurationen und andern Anstalten zur Befriedigung des Appetits und der Langeweile hat man keinen Begriff. Gold glänzt überall; Sammt, Ebenholz und andere kostbare Hölzer sind auf ungläubliche Weise verschwendet: die Wände sind mit schönen Gemälden geschmückt. Die Aufwärter sind junge Leute, aufs zierlichste frisiert und gekleidet. Sie dürfen nicht heirathen, daher nennt man sie garçons, denn garçon heißt auf Französisch ein Junggeselle; un vieux garçon, ein Hagestolz.

Was man in diesen Häusern genießt, haben wir nicht beachtet; wir haben nur mit den Augen genossen. Uebrigens gehört es zum guten Ton, Alles abscheulich zu finden, und so viel können wir selbst sagen, daß die Malereien frischer schienen als die Speisen, welche aufgetragen wurden.

Wir kommen aus dem Palais Bourbon, wo wir uns heftigen Kopfschmerz und unerträgliches Ohrensausen geholt haben.

Der Palais Bourbon ist ein großer runder Saal, wo die Stellvertreter des französischen Volks sich versammeln, um von Tagesneuigkeiten zu schwätzen, sich einander eine Priese zu präsentieren, und Leute, die ihnen ganz gleichgültig sind, zu Rittern der Ehrenlegion ernennen zu lassen.

Um Stellvertreter des französischen Volks werden zu können, muß man

- 1) beweisen, daß man jährlich 500 Franken Abgabe bezahlt,
- 2) einen Impfschein beibringen.

Eine dritte Bedingung ist zwar, daß man 30 Jahre zurückgelegt haben muß, allein diese ist sehr leicht zu umgehen.

Sei man nun geistreich oder ein Cretin, sei man ein ehrlicher Mann oder anrüchlich, darauf kommt es nicht an. Man fragt nicht, ob der Repräsentant breitet sei, ob er einen sichern Blick habe, einen schnellen Begriff, Geschäftskunde, oder ob das Alles fehle. Man fragt nur, ob er 500 Franken Abgaben bezahle, und ob er gekuhpockt habe, das ist Alles.

Die Stellvertreter des französischen Volks nennen sich Deputirte. Die Deputirten bekommen ihre Vollmachten von den Wählern.

Die Wähler sind auch Leute, die gekuhpockt haben und jährlich eine gewisse Summe von Abgaben bezahlen. Bezahlt auch der Wähler nicht so viel als der Deputirte, so ist darum doch dieser ganz abhängig von jenem, ist fern Eklade, seine Maschine. Ein Deputirter, der gewissenhaft seine Vollmacht erfüllt, ist der allgemeine Commisſionäre, das Factotum aller seiner Wähler und ihrer ganzen Familie. Der Madame schickte er das neueste Modenjournal, den Kindern Spielzeug, und für den Herrn kauft er und besorgt, was in der Hauptstadt zu besorgen ist.

Die französische Nation wird durch 450 Deputirte vertreten, aber es sind deren nie mehr als 300 auf ihrem Posten. Die Andern möchten auch gerne dort sein, aber der Aufenthalt in Paris ist so theuer! Die Getreiderinne bedarf so vieler Aufsicht! Das Auge des Herrn ist so nöthig in der Weinlese!

Es giebt zweierlei Sitzungen im Palais Bourbon: solche, welche Interesse erwecken und solche, welche durchaus gar keins erwecken. Die ersteren sind selten und daher viel besucht, der letzteren sind die meisten, und sie werden daher wenig beachtet.

Merkwürdig ist es dabei, daß gerade die Sitzungen, welche die wichtigsten Gegenstände verhandeln, am wenigsten interessant scheinen. Soll ein Gesetzesvorschlag wegen eines neuen Canals, einer neuen Eisenbahn, oder sonst Etwas von allgemeinem Interesse vorgelegt werden, dann benutzen die meisten Deputirten diese Gelegenheit, um Visiten zu machen oder einen Spaziergang in den eifärschen Feldern. Sind aber einmal für den nächsten Tag heftige Discussionen, gewürzt mit scandalösen Persönlichkeiten, zu erwarten, dann verbreitet sich die Kunde davon wie ein Blitz, denn eilen alle Deputirte herbei, und schneller, als wir dies schreiben können, ist das Palais Bourbon von aufgeregten, leidenschaftlichen Heften besagert.

Fortsetzung folgt.

### Ausgewählte gemeinnützige Bibliothek für alle Stände,

enthaltend sehr vorzügliche und sich besonders durch Wohlthätigkeit empfehlende Gebet-, Schul-, Zeichen-, ABC-, Kinder- und Bilderbücher, Lexica, Koch-, Garten-, Wienen-, Tauben-, Fischfangs-, Wirtschaftes-, Düngers-, Färb-, Nadelnens-, Gesellschafts-, Spiels-, Zauber- und Liederbücher, Anekdotensammlungen, Tanzschulen, Pfäde-, Heil- und Viehartzneibücher, Geographien, Reisebeschreibungen, Orthographien, Briefsteller, Volks-, Damen-, Schneider-, landwirtschaftliche und kaufmännische Schriften, Bau-, Chau-

see- und Mühlenbauwerke, Werke über Eisenbahnen und Dampfmaschinen, Bücher über Zuckerraffination, Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, Anleitungen zu allen nur möglichen Künsten und Handwerken, und Musterbücher für die meisten, Geschichte, Militärs, Freimaurerbücher, Werke über Bergbau- und Hütten-, Forst- und Jagdkunde, Astronomie, Feldmesskunst, Mathematik, Optik und Mechanik, Gesundheits- und Glückseligkeitslehren, politische und satirische Schriften, Theaterschriften, anerkannt wissenschaftliche Werke über Theologie, Pädagogik, Jurisprudenz, Medicin (Homöopathie) und Chirurgie (höhere und populäre), Philosophie, Tonkunst, Naturkunde (namentlich Zoologie, Botanik und Mineralogie), Physik, Chemie und Pharmacie, bezüglichen Musterblätter, Kunstwerke und eine Auswahl

besonders beliebter Musikalien und Romane,

welche sämmtlich im Verlage von Bernhard Friedrich Voigt in Weimar auf eigene Kosten gedruckt worden und erschienen sind.

Nebst Nachweisung der über diese sämmtlichen Werke bekannt gewordenen Recensionen, literarischen Notizen, erläuternden Raisonnements und einem nach Rubriken geordneten Repertorium.

Ein Hand- und Nachschlagebuch für Alle, die über genannte Gegenstände gute Bücher kennen und lernen wollen. Weimar, 1841.

Einseher glaubt auch die Leser der Mittheilungen auf dieses Werk aufmerksam machen zu dürfen, da solches auch so Manches enthält, was zur Beförderung angenehmer Unterhaltung dienen kann. »Ein Werk?« hört er fragen; »ich meinte, es sei nur ein Catalog, ein Verlags-catalog, von großem Umfange zwar, und also ein Beweis der seltenen Industrie des Hrn. Voigt in Weimar, aber doch nur ein Verzeichniß von Büchertiteln, allenfalls mit einigen empfehlenden Worten und Recensionen.« — Freilich ist es ein Catalog, aber schon ein Recensent der Ausgabe von 1836 nennt ihn einen »höchst merkwürdigen, und wohl wichtiger und nützlicher, als selbst viele Bücher. Bei seiner bisher ganz ungewöhnlichen Einrichtung läßt sich behaupten, daß er einzig in seiner Art ist.«

Was der Leser darin findet, das giebt der lange Titel deutlich genug an; noch mehr sagt die Vorrede über den Zweck und die Einrichtung desselben, und damit er in die Hände recht vieler Leser komme, darf Einseher wohl nur hinzusetzen, daß diese »Bibliothek« XVIII. und 282

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan

Seiten stark, geheftet, von Jedermann durch alle Buchhandlungen unentgeltlich bezogen werden kann.

### Viersylbige Charade.

Der Freude wie des Schmerzes Rinder  
Erleichtern die beiden Ersten die Brust;  
Die letzten Beiden für Schafe und Kinder  
Sind Quelle und Schauplatz der Nahrung und Lust;  
Das Ganze ein Sinnbild der Behmuth und Trauer,  
Ein Denkmal des Glückes, für immer entflohn,  
Steht hier an des Friedhofs bemoster Mauer,  
Wie einst an den Wassern von Babilon.

### Auflösung des Räthfels in N<sup>o</sup> 24: Der Vergleich.

### Kirchennachricht.

Vom 12. bis 18. Juni sind in der Ob. Gem.

1. Copulirt: Oltmann Kramer und Anna zum Buttel. Hinrich Bohlen und Anna Sophia Jürgens.
2. Getauft: Franzisca Henriette Marie Schloifer. Rudolph Johann Hermann Rosenbohm. Johann Heinrich Diederich Deppe. Johann Detken.

3. Beerdigt: Johann Friedrich Christoph Stuhr, 63 J. 2 M. Hinrich Wehckamp, 27. J. Wäble Helene Hillen, 1 J. 3 M. Johann Diederich Wönnich, 1 J. 11 M.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 20. Junius.  
Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.  
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claußen.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 26.

Sonnabend, den 26. Juni.

1841.

#### Das Sängersfest in Varel,

am 20. Juni 1841.

Oldenburg, 1841. Juni 22. — Sie wollen von mir einen Bericht über die Freuden von vorgestern, und gern bin ich zu Ihrem Dienste. Aber indem ich Ihnen referire, schreibe ich für ein ganzes Oldenburgisches Publicum, und da weiß ich nicht recht, welche Ansprüche gemacht werden, welche Form zu wählen ist. Allen es recht zu machen, ist unmöglich, und damit mir nicht bald diese, bald jene störend zwischen den Zeilen herumtaukeln, will ich von dem vielköpfigen Wesen, das man Publicum nennt, gar keine Notiz nehmen, und nur für meinen Freund G. schreiben, der es dann verantworten mag, wenn ich ihm Manches schreibe, was Andere sich als unnöthig oder langweilig verbitten würden.

Daß Du, mein guter G., meine spät begonnenen Versuche, in mein Singen einige Methode zu bringen, bespöttelst, mich mit dem Fische vergleichst, der aus lauter Behaglichkeit und Uebermuth aus dem Wasser, wo ihm wohl ist, in die Höhe schnell und auf dem Lande zu liegen kommt, wo er ohne Hoffnung zappelt, ist eben nicht schmeichelhaft. Vielleicht hast Du wirklich nicht ganz unrecht, und vielleicht war die Summe der kleinen Freuden, die mir mein Singen nach dem Lichte der Natur zu jener

Zeit bereitete, wo ich Euch eine Wette anbot, daß ich 200 Lieder mit ihren Melodien angeben wolle, zusammen genommen mir mehr werth, als die seltenen Genüsse, die ich jetzt habe, wo das Zwitschern zu Hause, bei der Arbeit und draußen auf allen Wegen und Stegen aufgehört hat. Aber, als ich Deinen Brief empfing, war ich gar nicht gestimmt, dem Gewichte Deiner Gründe nachzugeben. Ich kam eben von einer Excursion nach Varel zurück, die mich völlig befriedigt und mir meinen Rang als Mitglied der Oldenburger Liedertafel sehr werth gemacht hatte. Zur Strafe für Deinen Spott sollst Du mir nun noch dahin folgen.

Solltest Du gar keinen Begriff von einer Liedertafel haben, so wärest Du freilich etwas in der Cultur zurück; denn Liedertafeln sind jetzt Modeartikel, von denen man wenigstens muß sprechen können, wenn man sich auch weiter nichts damit zu schaffen macht. Forche darum vor Schlafengehen im Conversations-Lexicon der neuesten Zeit und Literatur nach dem Artikel »Liedertafel,« und wenn Du ihn gelesen hast, dann erst lege Dich zu Bette mit dem stolzen Bewußtsein, daß Dir dieser Tag nicht sine linea geblieben sei, oder folge mir noch vorher nach Varel.

Der Weg zur allgemeinen Versammlung der norddeutschen Liedertafeln in Pyrmont war für dieses Jahr zu weit gefunden, und mit Vergnügen dachten daher die Lieberbrüder von Oldenburg an ein Fest in kleinerem Maßstabe, das am 20. d. M. in Varel begangen werden sollte. Heitern Muthes, obschon unter drohendem Wolkenhimmel, sammelte sich das Völkchen am Sonntag Morgen »vor Hauptmanns Quartier.« Eine kleine Zahl nicht singender Freunde hatte sich zu uns gestellt. Der